Wand A – Tafeln 1 bis 6 – Vorderseite

HOCH HINAUS!

WEGE UND HÜTTEN IN DEN ALPEN

Konzeption
Martin Achrainer, Innsbruck
Friederike Kaiser, München
Sabine Wimmer, München

Gestaltung
Lutzenberger + Lutzenberger, Bad Wörishofen

Illustrationen
Barbara Wolf, Augsburg

Die Ausstellung basiert auf dem Projekt „Hoch hinaus! Wege und Hütten in den Alpen" des Deutschen Alpenvereins, des Österreichischen Alpenvereins und des Alpenvereins Südtirol.

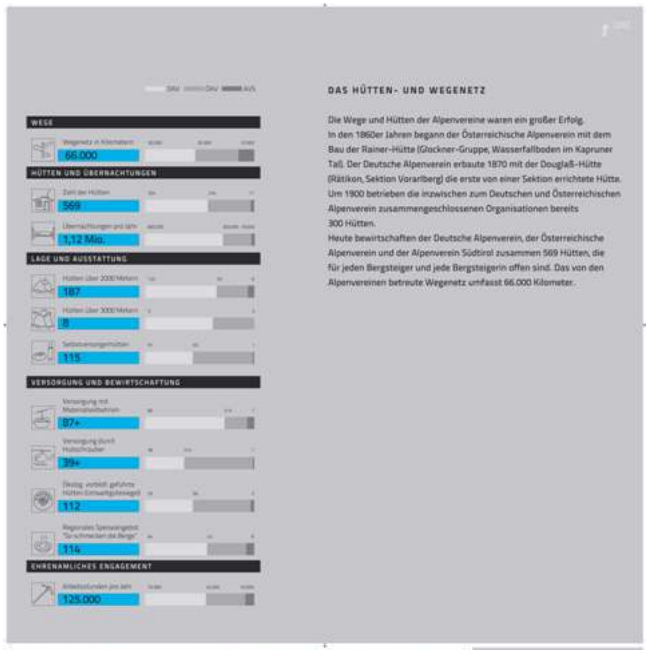
DAV alpenverein AVS

Hoch hinaus!

[02]

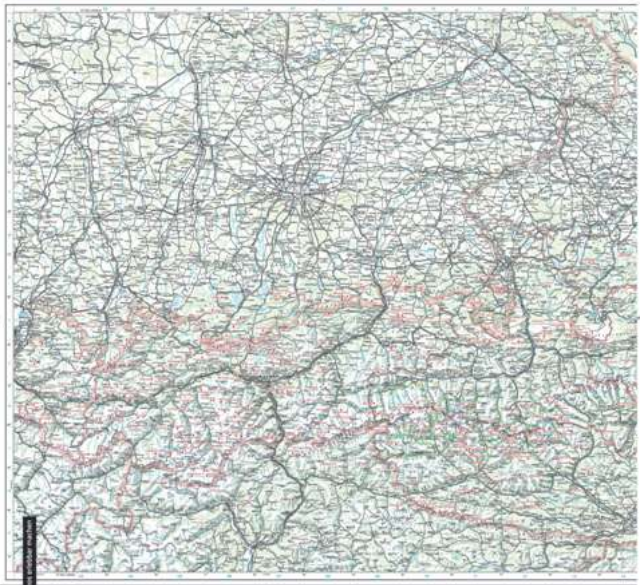
DEN MYTHOS ERLEBBAR MACHEN

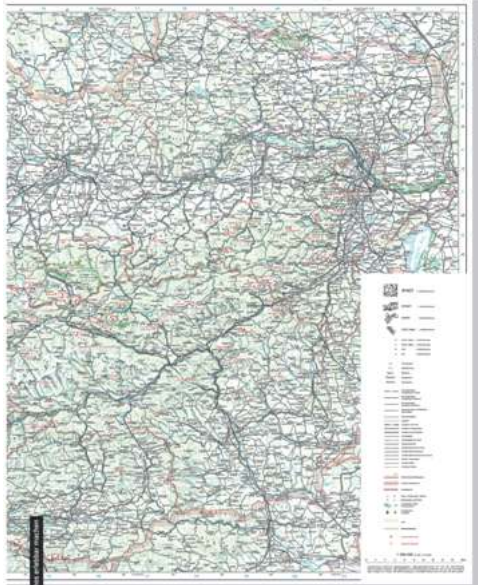
Die Berge waren überwältigend, unbeherrschbar, kaum beschrieben, wenig bekannt – und wurden meist nur aus wirtschaftlichen Gründen begangen. Ab den 1860er-Jahren legten die Mitglieder der Alpenvereine ein umfassendes Netz aus Wegen und Übernachtungsmöglichkeiten an. Bis heute ist das Wege- und Hüttennetz in seinen Grundzügen gleich geblieben.



DAS HÜTTEN- UND WEGENETZ

Die Wege und Hütten der Alpenvereine waren ein großer Erfolg. In den 1860er Jahren begann der Österreichische Alpenverein mit dem Bau der Rainer-Hütte (Glockner-Gruppe, Wasserfallboden im Kapruner Tal). Der Deutsche Alpenverein erbaute 1870 mit der Douglaß-Hütte (Rätikon, Sektion Vorarlberg) die erste von einer Sektion errichtete Hütte. Um 1900 betrieben die inzwischen zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein zusammengeschlossenen Organisationen bereits 300 Hütten.
Heute bewirtschaften der Deutsche Alpenverein, der Österreichische Alpenverein und der Alpenverein Südtirol zusammen 569 Hütten, die für jeden Bergsteiger und jede Bergsteigerin offen sind. Das von den Alpenvereinen betreute Wegenetz umfasst 66.000 Kilometer.





Wand A – Tafeln 1 bis 6 – Rückseite

DER WIRT, DER GAST UND DIE SEKTION

Anders als die ehrenamtlich arbeitenden Mitglieder der Sektionen leben Wirte und Mitarbeiter von ihrer Arbeit auf der Hütte. Unterschiedliche Vorstellungen von Gästen, Sektionen und Wirten führen immer wieder zu Konflikten, die sich in der Nichteinhaltung von Regeln sowie in zahlreichen Geboten und Verboten spiegeln.

PÄCHTER UND PERSONAL

Bereits 1883 war ein knappes Viertel aller Alpenvereinshütten verpachtet. Meistens führten Besucherandrang sowie bessere Aufsicht und Pflege der Hütte zu der Entscheidung. Auch der Komfort, der Pächter sorgte für Speisen und Getränke, dürfte dazu beigetragen haben.

Die Sektion und der Pächter der Hütte schlossen einen Vertrag ab. Die Verträge waren sehr unterschiedlich. Oft mussten die Pächter einen festen Betrag für die Nutzung der Hütte an die Sektion abgeben. Die Pächter stellten wiederum Personal an, oft eine Wirtschafterin und Träger. Bei großen Hütten gab es wie bei Gasthäusern im Tal zusätzlich eine Köchin, Stubenmädchen und Bedienungen.

CHRISTINE UND JOE WALDNER, WIRTE DES HOHENZOLLERNHAUSES

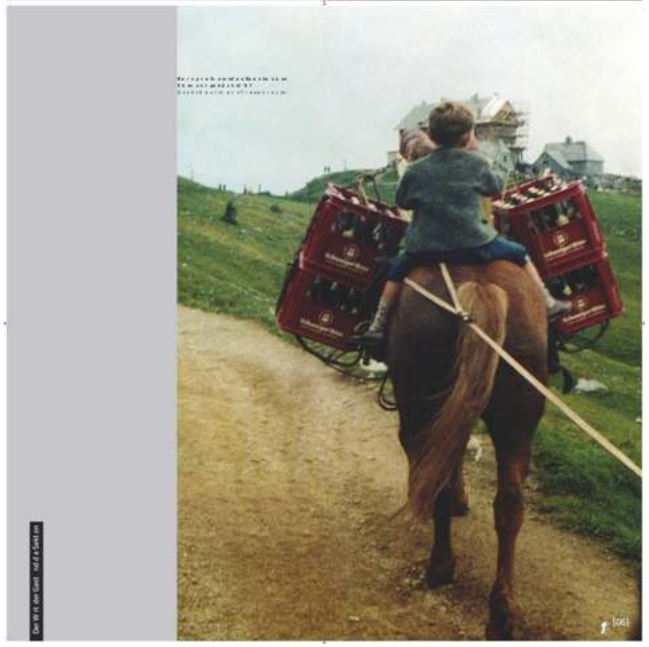
Bis auf wenige Selbstversorgerhütten sind die Alpenvereinshütten heute verpachtet. Je nach Größe und Lage der Hütte sind die Anforderungen unterschiedlich. Ähnlich unterschiedlich sind die Gründe, weshalb sich Wirtinnen und Wirte und die oft zahlreichen Helferinnen und Helfer für eine Arbeit weit weg von der nächsten Ortschaft entscheiden.

Christine und Joe Waldner bewirtschaften seit 2015 das Hohenzollernhaus. Das eher kleine Haus oberhalb von Pfunds im Inntal zieht heute auch viele Familien und Tagesausflügler an. Die Hütte ist von Anfang Juni bis Anfang Oktober geöffnet, die vor- und nachbereitenden Arbeiten dauern von Ende April bis Mitte Oktober. Im Winter arbeitet Joe bei den Bergbahnen in St. Anton.

Christine und Joe Waldner entschieden sich bewusst für die Arbeit auf einer Hütte, das heißt ein Leben mit weiten Wegen ins Tal, wenig privatem Wohnraum, ohne Internet, Fernseher und Handy. Mit dabei sind Sohn Leo, sowie Helferinnen und Helfer.

DIE GÄSTE

Die Brotzeit, Jause oder Marend auf der Hütte und der abendliche Aufenthalt boten meist auch die Muße, sich und seine Gruppe an und in der Hütte zu fotografieren. Vor allem in Fotoalben befinden sich eine ganze Reihe solcher Fotos seit Ende des 19. Jahrhunderts.



„Bei Hütten denk' ich sofort an die kratzigen Wolldecken."
Manfred, 75 Jahre

„Das Klo stinkt auf Hütten."
Marius, 14 Jahre

„Ich bin froh, wenn ich oben bin."
Anni, 21 Jahre

„Das erste was mir bei Hütten einfällt, ist die Riesenhütte mit dem Kaiserschmarrn."
Marion, 62 Jahre

„Die Hütten sind meist nicht so sehr aus Stein und Glas gebaut sondern altmodischer aus Holz. Das gefällt mir gut."
Wenzke, 13 Jahre

„Schnarchen wird überbewertet. Ich bin meist so fertig nach dem Aufstieg, dass ich bei jedem Lärm schlafen könnte."
Rike, 51 Jahre

„Für mich sind Hütten mit Kindheit verknüpft. Als Kind war es aufregend, wir haben Lieder gesungen, und man hat sich versteckt zwischen den Erwachsenen, damit nicht auffiel, dass man noch wach ist."
Ulrike, 55 Jahre

„Auf Hütten ist man ganz für sich allein. Das Handy funktioniert nicht."
Uwe

„Bei der Kellnerin auf der Fiderepaßhütte durfte ich die Bestellung in ihr Gerät eingeben. Das war klasse."
Torge, 9 Jahre

„Hütten: Geborgenheit und Wärme, dampfende und stinkige Lederschuhe, Gespräche mit den Hüttenleuten und die nächtliche Störung im Matratzenlager."
Sylvia, 58 Jahre

Wand B – Tafeln 7 bis 12 – Vorderseite

WEGE FÜR TOURISTEN

Bergsteigerinnen und Bergsteiger haben andere Ziele und benötigen andere Wege als die einheimische Bevölkerung. Sie wollen auf den Gipfel, zur Hütte und dabei die Landschaft genießen. Sie gehen zu Fuß, klettern oder fahren mit dem Mountainbike. Die Führung des Weges, seine Breite und seine Steilheit richten sich nach diesen Ansprüchen. Jeder Weg ist ein Bauwerk, das für seine spezifische Aufgabe angelegt wurde.

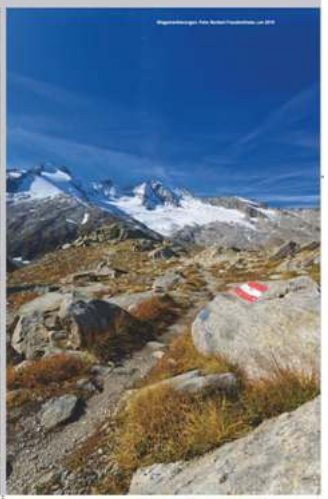
WEGEBAUARBEITEN

Anders als beim Bau von Hütten sind manche Aspekte des alpinen Wegebaus im Verlauf der Vereinsgeschichte praktisch unverändert geblieben. So sind die Anforderungen an Wanderwege in etwa gleich geblieben. Bei Schutzvorrichtungen („Versicherungen") und Kunstbauten (z. B. Brücken) entlang der Wege hingegen sind die technischen Ansprüche heutzutage viel höher als früher.

An der manuellen Bautechnik von Wegen hat sich seit Beginn der Alpenvereinstätigkeit wenig geändert. Kleine Maschinen – wie Schlagbohrmaschine oder Motorsäge – vereinfachen zwar einzelne Arbeitsschritte, im Wesentlichen ist das Anlegen von Bergwegen aber weiterhin Handarbeit. Wo hingegen große Maschinen wie Bagger und Planierraupen zum Einsatz kommen, hat sich der Bau von Wanderwegen grundlegend gewandelt. Die so gebauten Wege weisen aber einen ganz anderen Charakter auf.

WEGEMARKIERUNGEN

Von Beginn an gehörten neben den Farbmarkierungen auch Wegtafeln zur Kennzeichnung der Alpenvereinswege.



Aus der Ortler-Eiswelt: Pan

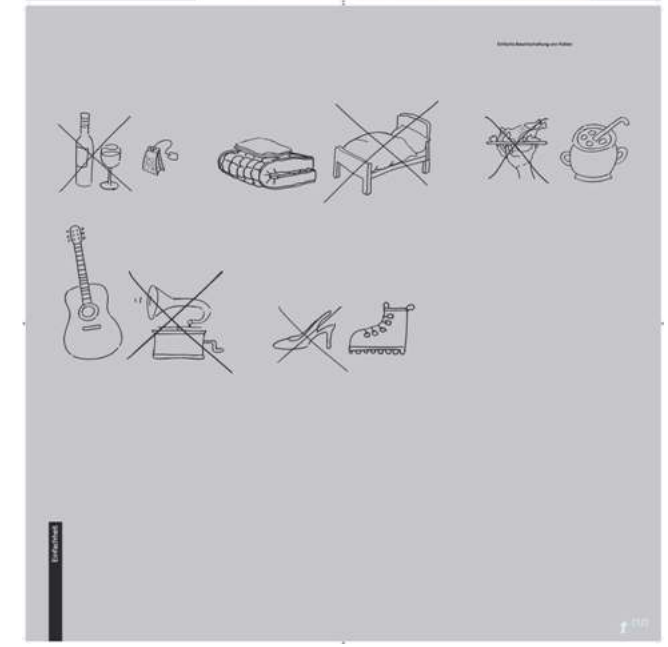
Panorama der Braunschweiger Hütte.

Wege für Touristen

Wand B – Tafeln 7 bis 12 – Rückseite

EINFACHHEIT

Seit Ende des 19. Jahrhunderts wird im Alpenverein darüber diskutiert, ob eine weitere Erschließung des Gebirges durch Hütten sinnvoll ist und mit wieviel Komfort eine Hütte ausgestattet sein sollte. 1923 kam es zum Beschluss der sogenannten Tölzer Richtlinien auf der Hauptversammlung in Bad Tölz. Sie bilden seither die wesentlichen Grundzüge im Betrieb von Alpenvereinshütten. Die Richtlinien sorgten unter anderem für die Einführung von Wolldecken statt Federbetten, einfachem Essen, den vermehrten Bau von Matratzenlagern und das Verbot von Grammophonen und später Radios.



Einfachheit

BEWIRTSCHAFTUNG

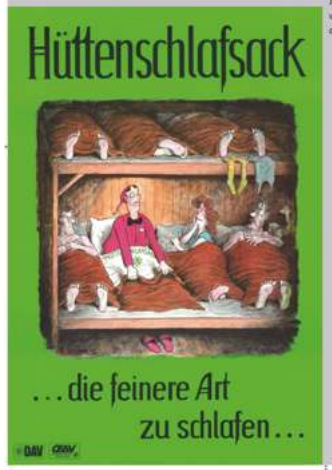
Lebensmittel müssen meist sehr aufwendig auf die Hütten gebracht werden. Früher transportierten sie Mulis und Träger, heute übernehmen diese Aufgabe Materialseilbahnen und Hubschrauber. Lange war die Verpflegung auf Hütten deshalb sehr eingeschränkt. Gerne verwendeten die Köchinnen und Köche Konservendosen und getrocknete, haltbare Lebensmittel wie Erbsen, Linsen und Nudeln. Auf vielen Hütten gab es kein Bier, da dies ein hohes Transportgewicht hat und bis vor einigen Jahrzehnten nur eingeschränkt haltbar war.

Die Bewirtschaftung von Hütten ist zudem dadurch geprägt, dass bei guten Tourenbedingungen wenige Personen viele Gäste versorgen müssen.

UNTERHALTUNG

Musizieren und gemeinsames Singen gehörten lange zur selbstverständlichen Unterhaltung an einem Hüttenabend. Auf vielen Hütten fanden sich deshalb Musikinstrumente zur allgemeinen Benützung.

Einfachheit



VER- UND GEBOTE

Wohl nirgendwo sonst gibt es so viele Hinweise, wie sich die Gäste verhalten sollen, wie auf Alpenvereinshütten.

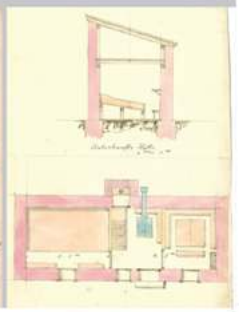
Zu den überlieferten Ver- und Geboten gehört auch der Aushang, das Juden und Mitglieder der Sektion Donauland – die Sektion in der sich vorwiegend Juden und die, die sich mit ihnen solidarisierten, befanden – das Betreten der Hütte verbot.

Einfachheit

Wand C – Tafeln 13 bis 18 – Vorderseite

DIE ERSTEN HÜTTEN

Die ersten Schutzhütten der Alpenvereine waren einfach und billig im Bau und auf die grundlegenden bergsteigerischen Bedürfnisse ausgerichtet. Sie wurden im Allgemeinen errichtet, um Gipfelanstiege auf zwei Tage verteilen zu können. Meist verfügten sie nur über einen Raum mit Holzherd, Bank, Tisch und Matratzenlager. Dennoch machte sich die städtisch-bürgerliche Herkunft der Bauherren bemerkbar: Die Bergführer schliefen getrennt im Obergeschoß.

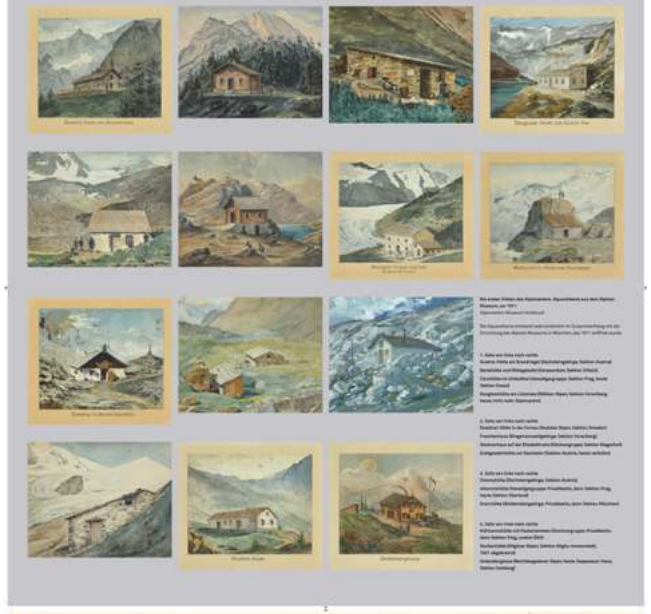


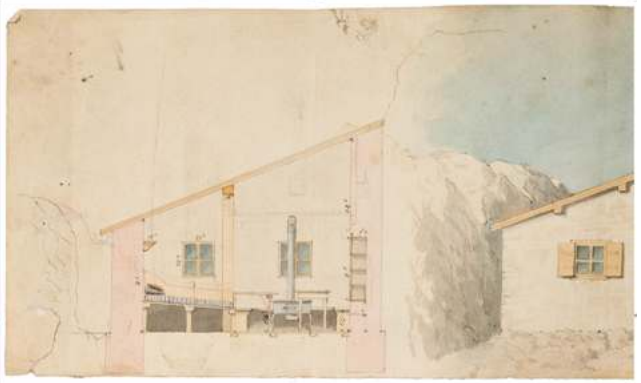
Die ersten Hütten

DIE ANFANGSJAHRE

Die rasch steigende Zahl der Hütten war beachtlich. Die erst 1862 beziehungsweise 1869 gegründeten Alpenvereine hatten bis 1880 schon 39 Hütten errichtet. Typisch für die Anfangsjahre waren einfache Rechteckbauten mit Pult- oder Satteldach. Häufig bestanden sie aus einem einzigen Raum. Im vorderen Bereich gab es zumeist einen Sitzplatz mit Tisch und dem Ofen, der gleichzeitig als Herd diente. Dahinter befanden sich vom Boden abgehobene Schlafpritschen.

Die ersten Hütten

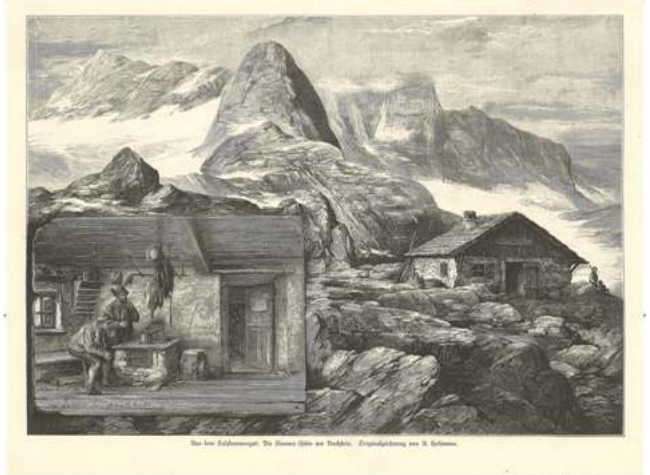




Die ersten Hütten

Plan zu der
„Payer-Hütte"
entworfen
von
Joh. Stüdl.

Die ersten Hütten



Die ersten Hütten

Wand C – Tafeln 13 bis 18 – Rückseite

DIE BAUDAMEN

Die Mitglieder der Alpenvereinssektionen planten und organisierten den Bau zumeist in der Gruppe, ehrenamtlich und mit großem Einsatz. Ein Hauptproblem war die Finanzierung. Oft ist die Hütte Aushängeschild der Sektion nach außen. Das zeigt sich an Gemälden und Modellen, die die Sektionen anfertigen ließen.

Die Hüttenbau-Ausschüsse der Sektion Wien Brandenburg, 1905–1910
Foto: Waldemar Theerbach. Foto: Freistadtler Wiesl, 2016

Damen-Komitee Prag. Gründungsmitglieder um Rudolf Schwarz, Architekt der Neuen Prager Hütte, um 1904. Foto: Freistadtler Wiesl, 2016

Anni Bau aus Neuen Prager Hütte trieb mit der Sektion Franzosi Überzeugung. Sie engagierte sich weiblichen Mitglieder, insgesamt dreißig Damen, mehr auf für die Ausstattung der Hütte, sondern auch um die Einweihung der obligat Frauenfeste. Zum Dank verlegte der Architekt den ausgeschriften Gründungsmitgliedern zu, den Sie, hinten in der Neuen Prager Hütte hängt.

Friedrich Johann Wolf, Vorsitzender der Sektion Prag, um 1904, aus dem Sektionen der Neuen Prager Hütte. Foto: Freistadtler Wiesl, 2016

Karl Arnold. Foto um 1880
Archiv des Österreichischen Alpenvereins, Innsbruck

Das Wanderbuch für Karl Arnold: Gipfelbuch und Mahnung
Archiv des Österreichischen Alpenvereins, Innsbruck

Die Baudamen

FINANZIERUNGEN

Den Bau einer Hütte sahen viele Sektionen als ihre zentrale Aufgabe. Bereits kurz nach der Gründung stemmten die oft nur wenigen Mitglieder die Finanzierung einer eigenen Hütte. Dafür gab der Schatzmeister Schuldscheine aus und trieb Spenden ein. Zudem bezuschusste der Dachverband von Beginn an den Bau von Hütten.

Schuldschein für den Ein- und Anbau der Adolf Noggler-Hütte am Hintereis-Hochjochgletscher, Sektion Darmstadt-Pfandschloss, 1930
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

Schuldschein-Darlehen
der Sektion Garmisch-Partenkirchen des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins (e.V.), Sitz: Garmisch.

Zeichnungs-Einladung!

1. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins im Hochtale des Rissenschlosses bei Garmisch (1464 m). Das Haus, an einem der schönsten Punkte der bayerischen Alpen, ist seit Jahren das Ziel der Bergsteiger und Alpenfreunde aus allen Gauen Deutschlands und im Sommer wie Winter besuchshaft. Die immer mehr sich entwickelnde Bergsteiger- und Wintersportbetrieb am Fernpaß bedingt eine bedeutende Erweiterung der Hausräume. Dieser Vielseite soll auch weiter bei Einführung der bereits im Bau befindlichen Kraftwasserbeleuchtung entsprechen. Die Notwendigkeit der Vergrößerung ist somit gegeben und die Ausführung gesichert.

Spendenaufruf mit Einzahlungen für den Kriegsgräberfonds Österreichischer Gebirgsverein, 2017. Foto: Monika Börner, 2017
Archiv des Österreichischen Alpenvereins, Innsbruck

Die Hütte von Spendenkommissar in Form von Hüttenmodellen gefördert. Österreichischer Gebirgsverein mit Ausdehnung Hütte auf

Baudokumente von Tino Wellkner-Hütte (Franz-Senn-Hütte), Sektion Weißhorn, um 1930s. Foto: Monika Börner, 2017
Bayerisches Museum für Deutsches Alpenvereins, München

Brief mit Spendenschein für Spenden, Karte Album „Baudokumente" der Weißhorn Hütte.

Hüttenmodell des Gymnasiallehrer Freiburger Hütte (Lechquellengebirge), Anfang der 1900er Jahre. Foto: Freistadtler Wiesl, 2015
Deutscher Alpenverein, Sektion Freiburg

Als gibt mehrere Modelle von Alpenvereinshütten, die als Sammelobjekten fungieren. Das Modell der Freiburger Hütte ist eines der Frühesten.

Die Baudamen

REPRÄSENTATION

Früh erhielten Schutzhütten die „allerhöchste" Genehmigung zur Führung von Namen der kaiserlichen Familien – unter anderem Erzherzog-Rainer-Haus, Kronprinz-Rudolf-Hütte, Kaiserin-Elisabeth-Haus. Zur Vermählung von Kronprinz Rudolf im Jahr 1881 stifteten die österreichischen Sektionen als Huldigungsgabe an das Paar ein Ölgemälde der Rudolfs-Hütte von Adolf Obermüllner. In den Rahmen waren Zeichnungen weiterer, von österreichischen Sektionen errichteter Schutzhütten angebracht.
Repräsentativ wurden nicht nur die Namen, sondern auch die Bauten selbst: Das Kaiserin-Elisabeth-Schutzhaus auf dem Becher galt – weil auf dem Gipfel in mehr als 3000 Metern Höhe errichtet – als Prestigebau. Eine ganze Reihe von Sektionen und Mitgliedern ließ Hüttenporträts malen, die in den Sektionsgeschäftsstellen oder in den Wohnzimmern der Vorsitzenden hingen.

Reisefahrt mit einem Gemälde der Rudolfshütte (Erzherzog-Rainer-Hütte) Sektion Austria, beim jetzigt von Adolf Obermüllner, Stammhaus des Alpenvereins am Kreigerin Rudolf zum Hüttenbau anlässlich seiner Vermählung im Jahr 1881. Foto: Freistadtler Wiesl, 2016
Österreich-Museum Innsbruck

Erzherzog-Rainer-Haus, Kronprinz-Rudolf-Hütte, Kaiserin-Elisabeth-Hütte, Sektion Austria, Hauptversammlung in Wien. Foto: Freistadtler Wiesl, 2016
Alpenverein Museum Innsbruck

Das erhaltene Gemälde von Ernst Platz zeigt das 1884 erbaute Kaiserin-Elisabeth-Schutzhaus auf dem Becher. 1923 wurde das Bild dem Alpenverein-Museum in Wien übergeben – also zu einer Zeit, als das Schutzhaus dem Tiroler Alpenverein gehörte. Alpenverein Wien, also auch die Kaiserin-Elisabeth-Schutzhütte, erbaute auch die

Die Baudamen

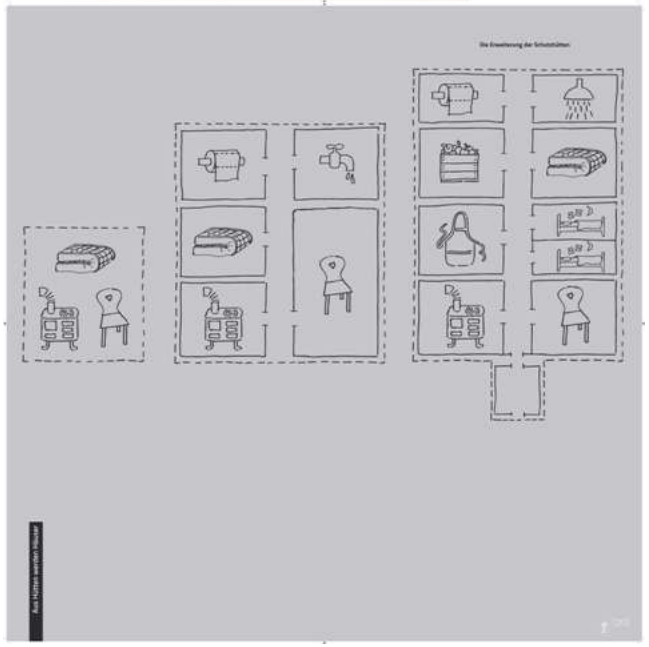
Wand D – Tafeln 19 bis 24 – Vorderseite

AUS HÜTTEN WERDEN HÄUSER

Der Alpenverein und seine Hütten waren unglaublich erfolgreich. Im Jahr 1894 konnten einige Hütten weit über 1000 Besucher pro Jahr aufweisen. Die Kapazität der Hütten reichte nicht mehr aus. Auch die Ansprüche der Besucher änderten sich. Die Hütten sollten auch Aufenthaltsort sein und wurden mit Annehmlichkeiten wie Ein- und Zweibettzimmern, gesonderten Gasträumen und Veranden ausgestattet.

Waschtisch und Waschgeschirr aus der Gepatschhütte (Ötztaler Alpen, Sektion Frankfurt am Main), 1913, nach Entwürfen von Ernst Hugo Keerbitz, ausgeführt von Tischlermeister aus Prutz: Felix Fehrlmann Haus, 2016
Deutscher Alpenverein, Sektion Frankfurt am Main

Die Hüttenerweiterungen wurden zumeist komfortablere Zimmer angestrebt. Reichte es in Gipfelnähe und Hoch gelegten dass neben den Betten nicht ein Tisch, eine Sitzgelegenheit und manchmal auch ein Schrank. Ein Waschtisch mit Waschgeschirr und Nachttopf vermied die Kraxenschleppung in Frostnähe möglich und ersparten den nächtlichen Gang zur Toilette.
Die Hütten entwarf mit der Architekt der Hütten mit, so auch die des Gepatschhauses.

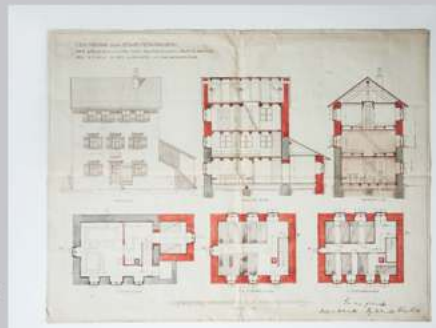


Glockenturmhütte 1908, Fleckelwandgruppe (Lechtaler Alpen), Sektion Frankfurt am Main, Architekt: Georg H. Kinkel
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

DIE ERWEITERUNGEN DER SCHUTZHÜTTEN

Die Baugeschichte der Schutzhütten ist vor allem eine Geschichte ihrer Erweiterungen. Die An- und Zubauten machen heute meist den eigentlichen Charakter der Hütten aus.

In den ersten Hütten waren alle Funktionen – geschützter Aufenthalt, Essen, Schlafen – zumeist in einem oder zwei Räumen untergebracht. Bei später errichteten Hütten und den Erweiterungen änderte sich neben der Größe auch die innere Organisation. Mit zunehmender Bewirtschaftung und Winternutzung sowie dem Aufenthalt als Selbstzweck wurden weitere Raumfunktionen notwendig. Es kam zudem zu einer Trennung der Funktionen. Die Bewirtschaftung sowie der Aufenthalt von Gästen und Führern fanden jetzt in eigenen Bauteilen statt.



Erweiterung der Schutzhütte der Glockenturmhütte (Fleckelwandgruppe, Lechtaler Alpen), 1913
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

Als eine der ersten Hütten litt von sehr die Gefahrlich wenig Möglichkeit für den Aufbau schuf, fand eine Erweiterung in die Höhe statt. Auch den veränderte die Formen und Proportionen der Hütten maßgeblich.

Im Silbergrunde bei Bodens (Ötztaler Alpen), Originalgröße von J. Delp

„Im Führerzimmer der Berliner Hütte" (Zillertaler Alpen, Sektion Berlin), Postkarte von J. Klein – Ausstellung Salzburg, 1909
Deutsches Museum des Deutschen Alpenvereins, München

Das Führerzimmer ist eine Besonderheit der Alpenvereinshütten. Die Führer hatten dort Fahrten vorgeschrieben, um den Hütten gewünschte Räume zum Essen und Schlafen zu.

Heinrich-Schwaiger-Haus (Breitenkopfgruppe, Sektion Mittenwald), 1905
Foto: Ludwig Hahner
Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

1872 wurde der Heinrich Schwaiger Haus unter dem Namen Hagelhütte errichtet. Der 1877 hatte sie sich in Besitz der Sektion München. Nach mehreren Lawinenschäden konnte der Neubau der Hütte 1905 fertiggestellt werden. Die Hütten nannte Heinrich Schwaiger war von Beruf Bauunternehmer und hat die Hütte stark regional geprägt. Einrichten. Die Innenausstattung wurde von Sektionsmitgliedern gestaltet. In der Hütte konnten 70 Personen auf Matratzenlagern schlafen und 12 in Betten. Nach 1905 verfügte die Hütte sogar über ein Telefon.

Kemptnerberger Haus (Ötztaler Alpen, Hütte: Sektion West Brandenburg, heute Sektion Berlin), 1905. Foto: Waldemar Theurichen
Deutscher Alpenverein, Sektion Berlin

Seit 1905 stand die Sektion West Brandenburg ein Haus am Hauerferner auf 2.217 Metern zu errichten. Nach mehreren Erkundungen entschied man sich schließlich auch den Plänen des Innsbrucker Architekten Rohrer. Die Innenausstattung wurde von den Damen der Sektion gestaltet und von verschiedenen Herstellern ausgeführt. Das Haus war „zeitgemäß" eingerichtet. Entwurfes Bettung Berlins. Die Aufnahmen des Gebäudes zeigen die Architektur des Hauses.

Rhodtner Haus (Glockner Gruppe, Sektion Klagenfurt), 1940
Fuhrlotte-Hütte (Glockner Gruppe, Sektion Krefeld), um 1920
Braunschweiger Hütte (Ötztaler Alpen, Sektion Braunschweig), um 1940
Berliner Hütte (Zillertaler Alpen, Sektion Berlin), um 1930
Payer-Hütte (Ortler Alpen, Sektion Prag, dem Kommando Payers Bruder), um 1910
Erstürzung Alter Schutzhaus (Ötztaler Alpen, Sektion Hochtaurer), um 1910
Widderstein-Haus (Berchtesgadener Alpen, Sektion Mittenwald), um 1910
Archiv des Österreichischen Alpenvereins, Innsbruck

Wand D – Tafeln 19 bis 24 – Rückseite

DIE STÄDTER IM GEBIRGE

Die Bauherren der Schutzhütten sind die Alpenvereinssektionen. Ein Großteil von ihnen kommt aus Städten und Regionen, die weit von den Bergen entfernt liegen. Neben bürgerlichen Lebensgewohnheiten bringen die Sektionsmitglieder Erinnerungen und Objekte aus ihrer Heimat mit ins Gebirge. Und geben den Hütten den Namen der Stadt, aus der sie kommen. Gleichzeitig waren die Alpenvereinsmitglieder von der ländlich-alpinen Kultur fasziniert. Die Hütten und ihre Ausstattung lehnen sich an traditionelle bäuerliche Bauformen im Gebirge an.

STÜHLE AUS ALPENVEREINSHÜTTEN

Bei den von verschiedenen Hütten zusammengetragenen Stühlen handelt es sich zumeist um sogenannte Brettstühle, eine einfache Konstruktion, in der ein Holzbrett als Sitzfläche und ein zweites als Lehne dient. Wie die Ausstattung der meisten Hütten insgesamt sind sie am ländlichen Mobiliar des Alpenraums orientiert. Funktionalere Bugholzstühle der Firma Thonet finden sich unter anderem auf der Neuen Prager und auf der Berliner Hütte. Sie waren seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Cafés und Restaurants weitverbreitet.

Die Städter im Gebirge

Die Städter im Gebirge

Die Städter im Gebirge

TRADITION UND AVANTGARDE

Glatte Fassaden, großzügige Fenster, Pult- und Flachdach: Ende der 1920er-Jahre setzte sich das Neue Bauen durch. Diese Formensprache spiegelte die moderne Gesellschaft, aktuelle Bauaufgaben und technische Innovationen wider. Den Schutzhüttenbau beeinflusste das fortschrittliche Bauen jedoch kaum: In den Neubauten der 1920er- und 1930er-Jahre wurde die althergebrachte Bauweise bis auf wenige Ausnahmen ungebrochen fortgesetzt.

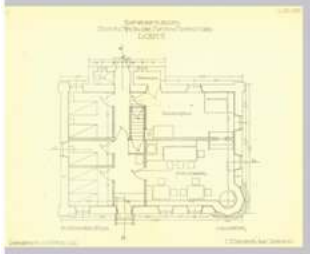
ZWEI ENTWÜRFE FÜR DIE OSNABRÜCKER HÜTTE

Für die Osnabrücker Hütte sind zwei Entwurfsvorschläge desselben Architekten aus dem Jahr 1930 erhalten. Eine Variante zeigt Anlehnungen ans Neue Bauen mit klarem Baukörper, Pultdach, Balkon und Terrasse. Eine zweite, traditionellere Variante sieht bei ähnlichem Grundriss ein Satteldach mit Quergiebel vor. In diesem Fall kam der moderne Entwurf zur Ausführung. Das Pultdach bietet den besseren Lawinenschutz.

Tradition und Avantgarde

DIE ARCHITEKTEN

Die meisten Hüttenbauten dürften auf Planungen zurückgehen, die von Sektionsmitgliedern stammen. Die Ausführung der Bauten oblag dann einem Baumeister aus der Umgebung der Hütte, die Sektion betraute ein Mitglied oder einen Vertrauensmann mit der Bauaufsicht. Manche Architekten und Bauingenieure allerdings wurden zu „Hüttenspezialisten" und mit mehreren Neu- oder Umbauten beauftragt, wie Otto Sehrig und Arthur Ringler in Innsbruck.



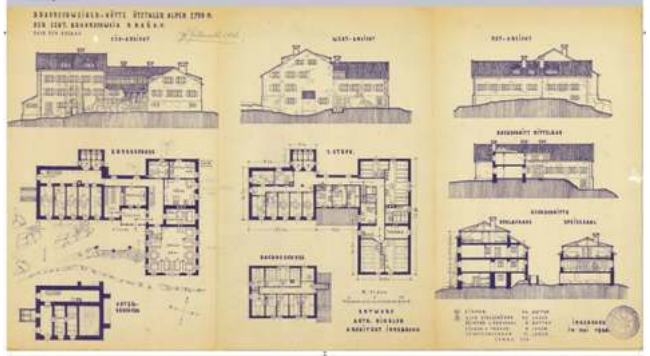
INGENIEUR OTHMAR SEHRIG ALS HÜTTENBAUMEISTER (1872–1966)

Der Innsbrucker Architekt Othmar Sehrig war als Schutzhüttenarchitekt bekannt. Der begeisterte Bergsteiger und Skiläufer entwarf und baute von 1904 bis 1932 zahlreiche Hütten für verschiedene Sektionen des Alpenvereins. Typisch für seine Hüttenentwürfe sind Anleihen an traditionelle Bauernhäuser, die er jedoch um städtisch-repräsentative Schmuckelemente wie Erker, Fassadenvorsprünge und Ähnliches ergänzte. Das Innere war der Zweckdienlichkeit verpflichtet.

Die Architekten

HÜTTENARCHITEKT ARTHUR RINGLER

Arthur Ringler ist neben Othmar Sehrig der am häufigsten in Erscheinung tretende Architekt im Schutzhüttenbau. Ringler, der übrigens Mitbegründer des FC Bayern München war, kam 1902 nach Innsbruck und engagierte sich fußballerisch (Gründung des FC Wacker Innsbruck), turnerisch und bergsteigerisch. Zunächst als städtischer Architekt tätig, entwarf er ab den späten 1920er Jahren mehrere Hütten-Erweiterungs- und Neubauten für verschiedene Sektionen. Ringler führt hier das eingeführte Verweissystem aus Bruchsteinsockel mit Holzaufbau und Satteldach fort, das als ortsgerechtes Bauen galt.



Die Architekten

BAUEN IM HOCHGEBIRGE

Das Bauen im Hochgebirge bringt besondere Herausforderungen für Konstruktion und Baulogistik mit sich: die fehlende Infrastruktur, der aufwendige Transport der Baustoffe, das oft unwegsame Gelände und extreme klimatische Verhältnisse. Von Beginn an mussten die Sektionen aus Lawinenschäden, vom Wind weggerissenen Dächern und feuchten Mauern lernen.

STEINBAU ODER HOLZBAU

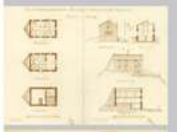
Typisch für die Schutzhütten in den Ostalpen ist ihre Bauweise aus Bruchsteinen. Mit verantwortlich dafür waren wohl bürgerliche Vorstellungen von Stein als dem solideren Material für ein Haus. Traditionell entstanden nur Ställe und Unterstände aus Holz. Argument für den Steinbau war zusätzlich das Vorhandensein des Materials vor Ort im Gebirge. Seit Beginn des Schutzhüttenbaus war der Bau der Hütten aus Stein jedoch nicht unangefochten. Er war mit enormem Arbeitseinsatz und Zeitaufwand verbunden. Außerdem mussten die Hütten aus Stein zusätzlich vertäfelt werden, um beheizbar zu sein. Früh wurde beim Holzbau zudem der Vorteil einer Vorfertigung im Tal erkannt. Dort konnten die Bauteile besser vorbereitet werden. Im Anschluss war der Aufbau im Gebirge in kurzer Zeit möglich.

TRANSPORTE

Der Transport des Baumaterials und die meist nur kurze Zeitspanne für die Bauausführung im Sommer sind bis heute die vielleicht wichtigsten Aspekte im Hüttenbau. Sie sind maßgeblich verantwortlich für einige progressive und innovative Vorgehensweisen beim Bau von Schutzhütten. Schon um 1900 wurde ein Teil der Hütten und ihr Mobiliar in vorgefertigter Bauweise errichtet.

Für das Becherhaus wurde 1894 die Tragstruktur als Pfosten-Riegel-Konstruktion im Tal vorgefertigt. Als Wind- und Wetterschutz erhielt das gesamte Holzhaus zusätzlich eine 80 Zentimeter dicke Mauerwerkummantelung. Das zu transportierende Material betrug 25.000 Kilogramm. Es wurde mittels Schlitten, Flaschenzügen und durch zahlreiche Träger vom Tal auf den Gipfel gebracht.

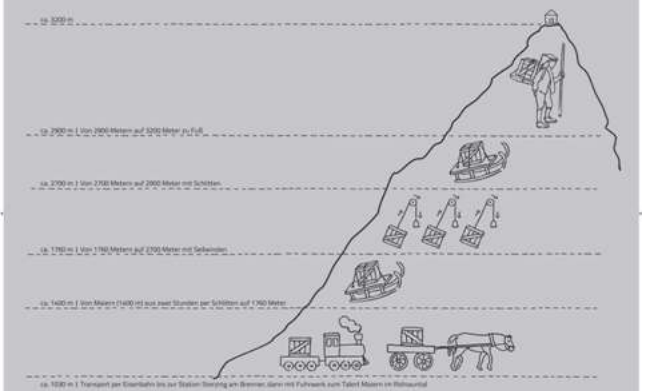
Heute bestimmt der Transport der Baumaterialien per Hubschrauber den Hüttenbau maßgeblich mit. Er hat Holzbauweisen mit zur bevorzugten Konstruktion gemacht.

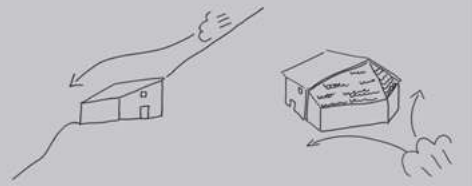


LAWINENSCHUTZ

Zahlreiche Hütten erlitten Lawinenschäden. Manchmal wurde ein Standort aufgrund großer Lawinengefahr aufgegeben, häufig aber auch am gewählten Bauplatz festgehalten. Der Grundstücksbesitz, die dort errichteten Wege, oder einfach die besondere Schönheit des Bauplatzes waren Gründe dafür.

Sollten Hütten an einem lawinengefährdeten Platz gebaut werden, wurde meist in zwei Varianten darauf reagiert. Die Bauherren vertrauten technischen Maßnahmen wie vorgestellten Schutzmauern oder lehnten die Hütten an Geländekanten an, sodass eine Lawine darüber hinwegrutschen konnte.





INNOVATIONEN

Nach dem Zweiten Weltkrieg bauten die Alpenvereine unverändert ihre typischen, architektonisch wenig innovativen Hütten weiter. Einen spürbaren Wandel leitete erst die Forderung nach einem umweltfreundlichen Bau und Betrieb der Hütten ein. Umweltgerechte Ver- und Entsorgungstechnik auf Hütten und bei Neubauten eine Architektur, die auf nachhaltige Bewirtschaftung ausgelegt ist, bestimmen heute den Großteil der Baumaßnahmen.

DER ERSATZBAU STÜDLHÜTTE NACH DEM GRUNDSATZ-PROGRAMM FÜR NATURSCHUTZ UND UMWELTPLANUNG

Ein Ersatzbau von Alpenvereinshütten war 1994 eine Seltenheit. Der Dachverband des Deutschen Alpenvereins genehmigte ihn nur unter der Bedingung, dass er dem Grundsatzprogramm für Naturschutz und Umweltplanung der Alpenvereine entsprach. Das heißt, dass die Stüdlhütte auf einfache bergsteigerische Bedürfnisse abgestimmt werden musste: nur Lager, keine Zimmer, kein Komfort, keine Kapazitätserweiterung.

Die Forderung nach einer einfachen Ausstattung der Hütten und einem optimierten Energieeinsatz bei Bau und Betrieb führte zu einer handwerklich einfachen und vorgefertigten Konstruktion, nicht verkleideten Innenräumen sowie zur Einsparung der Rückwand durch das gekrümmte Dach. Diese Philosophie – und insbesondere der Verzicht auf Duschen – führte jedoch zu erheblicher Kritik bei den Bergsportlerinnen und Bergsportlern.

Der Bau der Stüdlhütte markiert den Beginn der aktuellen Diskussion in den Alpenvereinen über die zeitgerechten Anforderungen an Schutzhüttenbauten.

ZEITGENÖSSISCHE ARCHITEKTUR UND IHR POTENZIAL

2005 lud die Sektion Neumarkt in der Oberpfalz für den Ersatzbau der Olpererhütte zu einem beschränkten Wettbewerb ein, den der renommierte Architekt Hermann Kaufmann gewann. Er entwickelte ein Konzept, das auf Holz als heimischem und klimaneutralem Baustoff basierte. Dabei verwendete er sowohl moderne Brettschichtholzplatten, die im Tal vorgefertigt und dann auf die Baustelle transportiert werden konnten, wie auch traditionelle Schindeln, mit denen die Hütte komplett verkleidet wurde. Der einfache, geschlossene Baukörper und die Ausrichtung des Gastraumes mit einem großen Panoramafenster, welches auf den sich vor der Hütte ausbreitenden Schlegeisgrund ausgerichtet ist, nehmen traditionelle Elemente des Hüttenbaus auf und übertragen sie in eine zeitgemäße Formensprache.

Wettbewerbe sind bei den aktuellen Bauaufgaben der Alpenvereine heute Standard. Hüttenneubauten und -erweiterungen entstehen in einer Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Architektur und ihren Möglichkeiten.

TECHNIK FÜR DIE UMWELT

Die Energiekrise und der Saure Regen in den 1970er und 1980er Jahren führte zu einem Umdenken im Hüttenbau. Schon 1978 verabschiedeten die Alpenvereine ein Grundsatzprogramm für Naturschutz und Umweltplanung im Alpengebiet. Seitdem liegt der Fokus der Baumaßnahmen im Bereich Schutzhütten auf einer möglichst umweltfreundlichen technischen Ausstattung der Hütten. Dies betrifft vor allem die Energieversorgung, die geordnete Abfall- und Abwasserbeseitigung sowie die Reduktion der motorisierten Ver- und Entsorgung.

INSELLAGE HÜTTE

Die Hütten sind meist abseits der Infrastruktur. Es gibt keinen Anschluss für Wasser, Abwasser, Gas oder Strom.

ABWASSER

Die Bedingungen für die Abwasserbeseitigung beziehungsweise die Abwasserreinigung sind schwierig: niedrige Temperaturen, zeitlich stark unterschiedlicher Abwasseranfall, schwierige Energiebereitstellung. Trotzdem gehört eine Abwasserbehandlung zu jeder Hütte dazu. Eine Möglichkeit der Abwasserreinigung ist die Trennung der Feststoffe aus dem Abwasser über Filtersäcke, die zur nächsten Kläranlage ins Tal geschafft werden müssen.

ENERGIE

Früher wurde Strom auf den Hütten vor allem mit Dieselaggregaten erzeugt. Heute sind fast ausschließlich Wasser, Sonne und Wind, sowie Rapsöl und Gas Energielieferanten für Hütten ohne Netzanschluss zum Tal. Die Verwendung mehrerer Energiequellen einschließlich der Energiespeicherung in Batterien erfordert hohen Steuerungsaufwand. Auch hier müssen die Wirtsleute mitmachen. Dabei gilt immer: nicht gebrauchte Energie ist die Beste!

AUFGABENSPEKTRUM HÜTTENWIRTE

Die Steuerung der Energiegewinnung ist oft komplex. Einen Servicetechniker auf die Hütte kommen zu lassen, ist sehr aufwendig. So ist dies zusätzlich zur Versorgung der Gäste Aufgabe der Hüttenwirte. Die Hüttenwirte haben zudem zumeist die wenig attraktive Aufgabe, die Anlage für die Abwasserreinigung zu warten und die Feststoffe in das Tal zu bringen.

BIWAKSCHACHTELN

Neben den Schutzhütten errichten die Alpenvereinssektionen auch Biwakschachteln als alpine Stützpunkte. Sie dienen auf schwierigen Touren als Notunterkünfte. Ihre Formen und Materialien sind vielfältig. Sie zeigen das architektonische Potenzial funktionaler und bautechnischer Optimierung im Hochgebirge auf.

Ein besonderes Beispiel ist das Polybiwak. Es wurde als modulares System entworfen und findet sich heute noch an mehreren Standorten. Die vorgefertigten Bauteile des Biwakraumes bestehen aus leichtem, glasfaserverstärktem Kunststoff. Positioniert auf einer Unterkonstruktion aus Stahlrohren, passt es sich jedem Untergrund problemlos an.
Der Entwurf dieser Biwakschachtel ist – anders als die meisten Hüttenentwürfe – in die zeitgenössische Entwicklung der Architektur eingebettet. Er nimmt Vorbilder, Ideen und Utopien der 1960er-Jahre auf und zeigt den Optimismus gegenüber neuen Technologien und Materialien.